



vereintgegenrassismus

2. Konferenz „Vereint gegen Rassismus“

Bekämpfung von Rassismus im Klubfussball Ein Handbuch für Vereine



vereintgegenrassismus

2. Konferenz „Vereint gegen Rassismus“

UEFA-Mediendienste www.farenet.org

Tel.: +41 848 04 27 27

Fax: +41 22 707 28 38

E-Mail: media@uefa.ch



Inhalt

©UEFA 2006. Alle UEFA-Namen und -Logos sind eingetragene Markenzeichen der UEFA. Alle Rechte vorbehalten.
 Fotos: FC Arsenal, Empics, FairPlay-vidc, Getty Images, Kick It Out, Mahatma Gandhi Human Rights Organisation (Ungarn),
 L'udia proti rasizmu/People against Racism (Slowakei), Reuters, Korak ispred/Step Ahead (Kroatien), UEFA, Woods,
 Layout und Druck: Works Ltd., Leeds (England).

	Seite		Seite
1. Über dieses Handbuch	05	5. FARE-Aktionswochen	20
2. Was ist Rassismus?	07	5.a Flagge zeigen	21
3. Bekämpfung jeder Art von Rassismus und Diskriminierung	08	6. Arbeit mit Fans	22
3.a Umgang mit Homophobie und Sexismus	10	6.a Umgang mit rechtsextremen Fans	24
4. Grundregeln für klubspezifische Kampagnen	12	7. Sicherheitsmassnahmen; Polizeieinsätze	26
4.a Einsetzen von Arbeitsgruppen	14	8. Arbeit mit ethnischen Minderheiten	28
4.b Erziehung durch Aktionen mit Symbolcharakter	15	8.a Ethnische Minderheiten als Fans	30
4.c Antirassismus-Tage	17	8.b Mehr Chancen für ethnische Minderheiten	31
4.d Einsatz von Spielern und Trainern	18	9. Nutzung der Medien	32
4.e Aktionen in Schulen	19	10. Die Partnerschaft zwischen der UEFA und FARE	34



1.

Über dieses Handbuch

Im Jahr 2003 gaben die UEFA und FARE (Football Against Racism in Europe) im Anschluss an die 1. Konferenz „Vereint gegen Rassismus“ beim FC Chelsea in London gemeinsam ein Handbuch für gute Verhaltensregeln zur Bekämpfung des Rassismus im europäischen Fussball heraus, in dem Angelegenheiten betreffend Nationalverbände behandelt und über Aktionen von Spitzensportlern des europäischen Fussballs berichtet wurden.

Es war bereits 2003 Konsens, dass dem Rassismus im europäischen Fussball mit Entschlossenheit entgegengetreten werden muss. Seit damals wurde das Thema auf der Tagesordnung von politischen und Sportorganisationen noch weiter nach oben gesetzt.

Besorgniserregend sind besonders auch rassistische Anfeindungen von Spielern in den höchsten Spielklassen; in einigen Ländern treten rechtsextreme und neonazistische Aktivitäten rund um die Stadien immer deutlicher zutage, und verschiedene prominente Personen äusserten rassistische Kommentare, die weltweit in den Schlagzeilen waren.

Durch Zwischenfälle dieser Art wurde die Politik auf das Thema aufmerksam, und Regierungen sind bemüht, einzutreten und zur Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung beizutragen und aufzurufen.

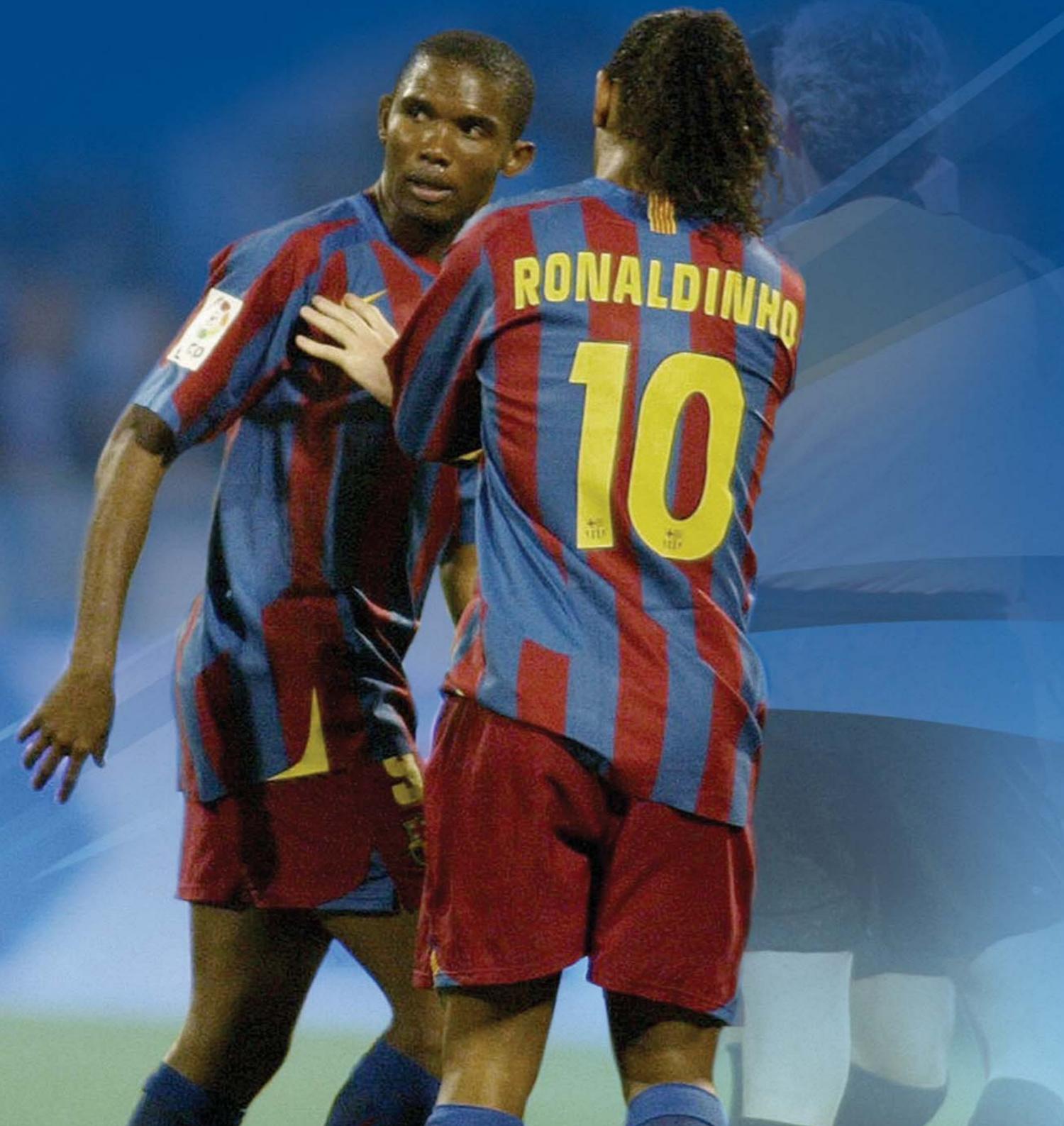
In diesem Jahr hat das Europäische Parlament eine Erklärung verabschiedet, nach der der Schutz vor Diskriminierung aufgrund der ethnischen Herkunft oder der Nationalität eines der grundlegenden Ziele der Europäischen Union ist. In der „Unabhängigen Studie zum Europäischen Sport“ heißt es, dass es eine nicht zu leugnende Tatsache sei, dass bei Sportveranstaltungen häufig Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu beobachten seien. In dem Dokument wird gefordert, dass die Fussballfamilie diesbezüglich Massnahmen ergreife.

Im Mittelpunkt unseres Sports steht der Klubfussball. Fast das gesamte Jahr über sorgen die Klubs selbst, die Spieler und die Fans Woche für Woche für Schlagzeilen. Viele der dynamischsten Entwicklungen innerhalb des Fussballs finden hier statt, und auch Massnahmen zur Bekämpfung von Rassismus sind im Klubfussball am erfolgversprechendsten.

Zu den Hauptaufgaben der Klubs gehört vor allem die Bekämpfung von rassistischem Verhalten und von Ausgrenzung von institutioneller Seite. Daneben muss auch Wert auf die Integration von Minderheiten und Immigranten gelegt werden. Das vorliegende Handbuch zeigt Ansatzpunkte und Massnahmen zu deren Umsetzung auf.

Das Handbuch ist im Anschluss an die 2. Konferenz „Vereint gegen Rassismus“ im Februar 2006 in Barcelona (Camp Nou) entstanden. Die darin enthaltenen Tipps wurden bereits getestet bzw. haben genügend Praxisbezug, um an die Bedürfnisse und das Umfeld der meisten Klubs angepasst werden zu können.

In einem solchen Dokument können natürlich nicht sämtliche Beispiele guter Verhaltensweisen aufgeführt werden. Der Schwerpunkt wurde daher auf allgemeine Grundsätze und Ratschläge gelegt, die anhand einiger anschaulicher Beispiele illustriert werden. Das Handbuch soll vor allen Dingen einen Ausgangspunkt bieten, von dem aus wir unser gemeinsames Ziel in Angriff nehmen können: ein Sport, der frei ist von Diskriminierung und beispielhaft für das Ideal eines multikulturellen Europas.



2.

Was ist **Rassismus**?

Rassismus ist der Glaube an die Überlegenheit einer bestimmten Rasse, Religion oder ethnischen Gruppe. Dieser Glaube drückt sich meistens in Benachteiligungen, beleidigenden Worten oder schädigendem Verhalten gegenüber anderen aus.

Er tritt bewusst oder durch fehlendes Verständnis und Ignoranz auf. Er kann offen oder verdeckt zum Ausdruck kommen. Rassismus betrifft alle Ebenen eines Unternehmens oder einer Organisation – im Fussball kann dies von rassistische Parolen skandierenden Fans bis zu Ausschlusspraktiken von Seiten der Verwaltungsorgane auf allen Ebenen, der Klubs oder anderer Akteure im Umfeld des Fussballs reichen.

Rassismus stellt in ganz Europa ein Problem dar. Für gewöhnlich sind ethnische Minderheiten und Immigranten Ziel von Beschimpfungen, Schikanen und Diskriminierung. In vielen Teilen Europas handelt es sich um Minderheiten aus Nachbarstaaten oder -regionen.

In Westeuropa stammen die Leidtragenden häufig aus ehemaligen Kolonien in Afrika, der Karibik oder Asien bzw. kamen als Gastarbeiter ins Land.

Andere Formen des Rassismus bestehen seit Jahrhunderten. Beispiele hierfür sind der gegen Juden gerichtete Rassismus (Antisemitismus) und der gegen das Volk der Sinti und Roma oder gegen nationale Minderheiten gerichtete Rassismus. In den letzten Jahren ist ein Anstieg der Islamophobie zu verzeichnen und es kommt vermehrt zu Angriffen gegen und Diskriminierungen von Moslems.





3.

Bekämpfung jeder Art von Rassismus und Diskriminierung

Rassismus zu verstehen, ist nicht schwierig. Er tritt in verschiedenen Ausformungen auf, doch im Kern geht es stets um dasselbe. Die geläufigste und am leichtesten zu erkennende Form von Rassismus im Fussball ist die Diskriminierung von dunkelhäutigen Spielern. Daneben sind beispielsweise auch Muslime, Juden oder Sinti und Roma Opfer rassistischer Anfeindungen.

Rassismus drückt sich im Fussball des Weiteren aus durch die Unterrepräsentation von Minderheiten. Ein Beispiel hierfür ist die systematische Ausgrenzung von Mitgliedern der Roma auf allen Ebenen des Fussballsports.

In einigen Teilen des Kontinents ist auch Antisemitismus nach wie vor ein Thema. In manchen Ländern werden weiterhin die Juden für Probleme verantwortlich gemacht, obwohl ihre Zahl und ihr Einfluss weit unter den landläufigen Vorstellungen liegen. Neonazi-Symbole und antisemitische Slogans in und um Fussballstadien gehören fast schon zum Alltag. In einigen Ländern Mittel- und Osteuropas spiegelt sich die systematische Diskriminierung von Mitgliedern der Sinti und Roma in rassistischen Beschimpfungen und dem Aufbau paralleler Organisationsstrukturen wider.

Auf dem Balkan hat der extreme Nationalismus zu Konflikten und Kriegen geführt, deren Bewältigung mehrere Generationen lang dauern wird. Dort ist der Fussball allzu oft durch ethnische Gräben gespalten. Im schottischen und nordirischen Fussball manifestiert sich religiöser Hass auf vielfältige Weise durch ständige Gesänge gegen Katholiken bzw. für ein vereintes Irland und Gewalttaten bei Fussballspielen in Glasgow und Edinburgh.



Während bestimmten Formen von Rassismus direkt bekämpft werden können, gestaltet sich dies wesentlich schwieriger bei feindseligen Grundhaltungen, die die stillschweigende Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung geniessen oder nicht eindeutig in Erscheinung treten, da sie nicht ihren Ausdruck in Angriffen auf Spieler während des Spiels finden. Auch andere Formen von Diskriminierung wie Sexismus oder Homophobie sind im Fussball durchaus verbreitet. Homophobie kann definiert werden als irrationale Angst vor und Intoleranz gegenüber Homosexualität, Schwulen und Lesben.

In sämtlichen europäischen Ländern ist „schwul“ mittlerweile ein Synonym für alles, was von Fans abgelehnt wird. Homophobie und Sexismus gehören für viele Fans ganz einfach zur Fussballkultur dazu.

Es mag entmutigend erscheinen, als Klub ein Problem angehen zu müssen, das über Generationen entstanden ist und sich derart harnäckig hält. Guter Rat ist hier jedoch nicht einmal teuer: Probleme, die den Klub betreffen, von Beginn an erkennen und einfache, aber menschliche Lösungen finden; bei Angelegenheiten, die über den Fussball hinausgehen, so viel wie möglich zur Konfliktbewältigung beitragen.





3.a

Umgang mit Homophobie und Sexismus

Homophobie im Fussball ist gekennzeichnet von Verstecken und Verschweigen.

Unter den Spielern der europäischen Profiligen findet sich nicht ein einziger bekennender Homosexueller. In den meisten europäischen Stadien gehören schwulenfeindliche Parolen und Gesänge zur Tagesordnung. Homosexualität wird nach wie vor als Tabu und Provokation betrachtet.

Vorbildlich im Kampf gegen Homophobie sind die Aktivitäten des Englischen Fussballverbands. Zu den Schlüsselaspekten seiner Strategie gehören Präsenz (z.B. durch nachahmenswerte Verhaltensweisen, Konferenzen, Rundtischgespräche und PR-Kampagnen), Beteiligung (z.B. durch die Schaffung von Breitenfussball-Organisationen und Fanklubs), Training und Ausbildung (z.B. von Trainern, Managern, Schiedsrichtern), Regeln und Vorschriften (z.B. um Verunglimpfung und Diskriminierung als Vergehen zu brandmarken) sowie Analysen und Überwachung.

Bisher hat sich noch kein Spieler geoutet, weil die Strukturen im Fussball für zu wenig tolerant gehalten werden, als dass ein Spieler ein Coming-out riskieren könnte. Um dies zu ermöglichen, muss innerhalb des Fussballs anerkannt werden, dass es homosexuelle Spielerinnen und Spieler gibt und dass sie in unserem Sport willkommen sind.



Fünf-Punkte-Plan gegen Homophobie

Das Netzwerk FARE hat 2005 in Zusammenarbeit mit der European Gay and Lesbian Sports Federation den folgenden Fünf-Punkte-Plan gegen Sexismus und Homophobie verabschiedet:

- 1 Sexismus und Homophobie thematisieren – Wer dagegen angehen will, muss zunächst die Tatsache anerkennen, dass es im Fussball Sexismus und Homophobie gibt.
- 2 Gemeinsam Verantwortung übernehmen – Anfeindungen im Zusammenhang mit Sexismus und Homophobie betreffen jeden im Fussball, nicht nur Homosexuelle und Frauen.
- 3 Gezielt vorgehen – Die Entwicklung des Frauenfussballs hat zu mehr Identifikationsmöglichkeiten und Respekt geführt. Homosexuelle Vorbilder könnten helfen, den Fussball von seinen Tabus zu befreien.
- 4 Mit gutem Beispiel vorangehen – Die Vielfalt im Fussball als Selbstverständlichkeit präsentieren, z.B. indem regelmäßig über Frauenfussball und die Beteiligung von Schwulen und Lesben berichtet wird.
- 5 Homophobie öffentlich machen – Jede Art von Anfeindung sollte gemeldet werden, damit Sanktionen gegen den Übeltäter bzw. die betreffende Einrichtung ergriffen werden können.





4.

Grundregeln für klubspezifische Kampagnen

Jeder Fussballklub hat eine einzigartige Geschichte, ganz eigene Traditionen und ein spezifisches gesellschaftliches Umfeld. Die wirksamste Art, Rassismus entgegenzutreten, besteht darin, klubspezifische Kampagnen durchzuführen, die diesen Kontext und die speziellen Probleme einer bestimmten Gegend bzw. Region berücksichtigen.

Nicht alle Klubs haben dieselben Probleme. Daher sollten die Lösungen auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnitten sein.

Im Folgenden sind einige grundlegende Leitlinien und Vorschläge für den Umgang mit Rassismus aufgeführt.

- DAS PROBLEM ERKENNEN – Es wird schnell argumentiert, dass Probleme wie Rassismus nicht Angelegenheit des Klubs sind, sondern die Gesellschaft im Allgemeinen betreffen und daher den öffentlichen Behörden überlassen werden sollten. Für die meisten Klubs dürfte es hilfreich sein, wenn führende Mitarbeiter dahingehend geschult werden, Problemsituationen zu erkennen.
- KLARE ZIELE SETZEN – Zielt die Kampagne darauf ab, rassistische Sprechchöre und Gesänge zu unterbinden, oder darauf, ethnische Minderheiten vor Ort zu erreichen, oder beides? Es sollten Grundsätze für Massnahmen aufgestellt werden, die einem breiten Publikum bekannt gemacht werden sollten und mit denen sich alle Interessenträger innerhalb und ausserhalb des Klubs identifizieren können. Es sollte alles dafür getan werden, dass diese Grundsätze bekannt werden und dass möglichst alle Interessenträger des Klubs sie sich zu Eigen machen.
- EINEN AKTIONSPLAN AUFSTELLEN – Dieser sollte praktische Ergebnisse für die Umsetzung der gesetzten Ziele enthalten. Als Grundlage für zu treffende Massnahmen kann der Zehn-Punkte-Plan der UEFA verwendet werden. Es sollten Etappenziele gesetzt werden und regelmäßig analysiert werden, welche Fortschritte erzielt wurden.
- DER EIGENEN KAMPAGNE EINE KLARE IDENTITÄT VERLEIHEN – Dadurch kann der Wiedererkennungseffekt und die Beteiligung von Fans erhöht werden. Unter Umständen kann die Kampagne einen speziellen Namen erhalten.
- BEOBEACHTEN UND PROBLEME MELDEN – Es sollte ein System aufgebaut werden, das es ermöglicht, in allen Bereichen des Klubs rassistische Vorfälle und Diskriminierung zu erkennen und diese zu melden.
- PARTNERSCHAFTEN – Bei der Umsetzung des eigenen Aktionsplans kann mit Fans, Spielern, Ordnern, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Gruppierungen bzw. Einrichtungen, die über Erfahrung auf diesem Gebiet verfügen, zusammengearbeitet werden. Es sollte besonders darauf geachtet werden, ethnische Minderheiten und Immigranten einzubeziehen.
- FANKULTUR – Zur Verbreitung der eigenen Botschaft kann sich der Klub die Traditionen und Bräuche der Fans zunutze machen. Auch „Schwarze Bretter“ (message boards) auf Fansites im Internet und andere von Anhängern verwendete Medien können genutzt werden.
- IDOLE NUTZEN – Spieler sollten aufgrund ihrer Ausstrahlung und Beliebtheit gezielt eingesetzt werden, um für Botschaften gegen Rassismus und Diskriminierung zu werben.
- MEDIEN – Der Klub sollte seine Aktivitäten über die Medien bekannt machen.
- NEUE ZIELGRUPPEN FINDEN – Es sollte versucht werden, den Klub so offen wie möglich zu gestalten. So können spezielle Massnahmen ergriffen werden, um ethnische Minderheiten, Immigranten und Frauen als Fans, SpielerInnen oder MitarbeiterInnen in den Verein einzubinden.





4.a

Einsetzen von **Arbeitsgruppen**

Zur Koordinierung der Antirassismus-Aktivitäten kann es hilfreich sein, eine Partnerschaft mit Vertretern verschiedener Gruppen zu schliessen, die sich regelmässig treffen, um Ratschläge betreffend die Richtung der Aktivitäten des Klubs zu geben.

Der schottische Klub Glasgow Rangers verfügt über eine eigene Kommission zur Beobachtung von religionsfeindlichen und rassistischen Tendenzen, der wichtige Funktionäre des Klubs angehören. Die Aufgabe der Kommission besteht darin, Vorfälle in diesem Bereich zu registrieren, die den Fussball im Allgemeinen bzw. Glasgow Rangers FC im Besonderen betreffen. Die Kommission tritt einmal pro Monat zusammen und sorgt dafür, dass Glasgow Rangers unangemessenes Verhalten bei Spielen konsequent bekämpft.

Sie war auch massgeblich an der fortlaufenden Kampagne „Pride over Prejudice“ (Stolz statt Vorurteilen) beteiligt, des Weiteren an einer offiziellen politischen Stellungnahme, einem „Blue Guide“ mit Leitlinien für Fans, internen und externen Zehn-Punkte-Plänen für Mitarbeiter und Fans, allgemeinen Geschäftsbedingungen für Inhaber von Jahreskarten, Plakatwerbung bei internen Veranstaltungen, Bandenwerbung usw.

Solche Gruppen können beratend wirken, neue Ideen einbringen und helfen, Skeptiker für das Projekt zu gewinnen. Sie sollten von einem ausgewählten Mitglied der Vereinsführung geleitet werden, das an den Sitzungen teilnimmt und als Verbindungsperson dient.

4.b

Erziehung durch **Aktionen mit Symbolcharakter**

Antirassismus- und Antidiskriminierungsmassnahmen sind im weitesten Sinne Erziehungsmassnahmen. Misstrauen gegenüber Andersartigen sowie deren Ablehnung oder Anfeindung entstehen aufgrund falscher Vorstellungen innerhalb der Gesellschaft. Mythen, Ängste und Vorurteile werden durch Einflüsse von aussen genährt.

Der Fussball verfügt über einzigartige Möglichkeiten, Rassismus in den Stadien zu bekämpfen und Einstellungen und Meinungen insgesamt zu ändern.





4.c

Antirassismus-Tage

Zu den erfolgreichsten Methoden zur Bekämpfung von Rassismus gehören Aktionstage, in denen Botschaften für Vielfalt und gegen Rassismus in den Ablauf eines Spieltags eingebaut werden.

Aktivitäten mit Spielern wecken das Interesse von Fans und Medien. Vorstellbar sind hierbei T-Shirts mit einer Botschaft, die die Spieler beim Einlaufen ins Stadion oder beim Aufwärmen tragen, Spieler, die Rassismus die Rote Karte zeigen (hier sind auch andere Botschaften denkbar), oder ein Transparent, hinter dem sich die Spieler aufstellen. Es handelt sich dabei um leicht durchführbare und wirksame Aktionen.

Bei Antirassismus-Tagen in Norwegen, Schottland und der Slowakei kommt beispielsweise die „Rote Karte für Rassismus“ zum Einsatz.

Im Rahmen der FARE-Aktionswoche sind zwei UEFA-Champions-League-Spieltage dem Kampf gegen Rassismus gewidmet. Dabei tragen Kinder T-Shirts mit dem „Vereint gegen Rassismus“-Logo und stellen sich vor dem Anstoss vor den Spielern auf.

Das österreichische Projekt „FairPlay. Viele Farben. Ein Spiel“, das mit der Österreichischen Bundesliga zusammenarbeitet, produzierte Antirassismus-Mannschaftspostkarten mit allen 20 Profiklubs. Während der FARE-Aktionswoche drehte sich ein ganzer Spieltag um den Kampf gegen Rassismus im und durch Fussball.

Offizielle Klub-Websites zählen zu den beliebtesten Informationsquellen für Fans, unabhängig davon, ob diese ins Stadion gehen oder nicht. Pressemitteilungen oder andere Informationen zu Aktionstagen sollten dort an gut sichtbarer Stelle veröffentlicht werden, um solche Aktivitäten hervorzuheben.

Programmhefte, sofern vorhanden, sollten Antidiskriminierungsbotschaften des Trainers und der Spieler enthalten.

Lautsprecheransagen spielen eine wichtige und äußerst effektive Rolle, wenn es darum geht, bestimmte Aktionen zu erklären.

Viele Klubs haben ihre Fans dazu ermuntert und dabei unterstützt, Choreographien einzusetzen, um Antirassismus-Botschaften zu vermitteln oder auf einem Teil der Tribüne riesige Transparente zu entrollen. Andere setzten ihre Anhänger in der FARE-Aktionswoche dazu ein, Flugblätter oder Fanzeitschriften zu verteilen. Solche Initiativen sollten unterstützt und gefördert werden.

Manche Klubs organisieren ein multikulturelles Pausenprogramm. Wenn dies gut geplant ist, wird es bei den Zuschauern auf starke Unterstützung stossen.

Mehr Informationen über die Organisation von Antirassismus- bzw. Antidiskriminierungstagen sind bei FARE erhältlich.





4.d

Einsatz von **Spielern** und **Trainern**

Die Unterstützung von Spielern und Trainern, die die Idole unseres Sports und gleichzeitig oft direkte Opfer von Rassismus sind, ist entscheidend, wenn man die Haltung von Fans bzw. anderen Spielern verändern möchte.

Klubs sollten ihre Spieler ermuntern, sich nach Vorfällen in den Medien zu Wort zu melden. So kann einer Botschaft gegen Intoleranz noch mehr Wirkung verliehen werden.

Ein einziger Auftritt eines Spielers bei einer lokalen Veranstaltung oder in einer Schule ist oftmals effektiver als eine monatelange Kampagne. In ganz Europa haben Spieler Projekte an Schulen unterstützt und Beiträge zu Video- und anderem Informationsmaterial geleistet.

Der internationale Verband der Spielergewerkschaften, FIFPro, fördert weltweit Antirassismus-Projekte.

In Ungarn hat die Ethik-Kommission den Klubs sämtlicher Ligen geraten, eine bekannte und beliebte Persönlichkeit (z.B. einen ehemaligen Spitzenspieler des Klubs) per Lautsprecher zu den Zuschauern sprechen zu lassen, wenn es zu rassistischen Vorfällen kommt.

Die Spielergewerkschaften in Portugal (SJPF), England (PFA) und Schottland (SPFA) haben seit langem verstanden, welche Ausmaße Rassismus im Fussball hat, und sind sehr aktiv daran beteiligt, Kampagnen zu initiieren bzw. Projekte ihrer Mitglieder zu unterstützen.



4.e

Aktionen in Schulen

Die meisten NGOs, die im Bereich Rassismus und Fussball tätig sind, stellen Informationsmaterialien für Schulen her. Klubs können entweder auf diese Unterlagen zurückgreifen oder zusammen mit den Kultusbehörden eigene Materialien herstellen. In jedem Fall wird die Attraktivität des Fussballs bei der Erstellung von Videos, DVDs oder CD-ROMs genutzt, um junge Menschen auf für sie verständliche Weise zu erreichen.

Sehr beliebt sind auch Schulwettbewerbe, die regelmäßig in Deutschland, England, Norwegen und Schottland durchgeführt werden.



Im Rahmen des Projekts "dem ball is' egal, wer ihn tritt" hat die Schalker Fan-Initiative e.V. eine innovative CD-ROM zusammengestellt, die in Schulen in Nordrhein-Westfalen grossen Anklang fand.

Bei den „Zeig Rassismus die Rote Karte“-Kampagnen in England, Norwegen und Schottland wurden Schulwettbewerbe veranstaltet und Infomaterialien wie Videos eingesetzt, die als Grundlage für Aufklärungsprogramme im Unterricht verwendet wurden.





5.

FARE-Aktionswochen

FARE hat mittlerweile sechs europaweite Aktionswochen gegen Rassismus und Diskriminierung veranstaltet, in denen die Fussballfamilie gemeinsam mit lokalen Partnern, NGOs, Fangruppen und Nationalverbänden Aktivitäten im Profi- und im lokalen Breitenfussball organisiert.

Die Aktionswoche 2006 findet vom 17. bis 30. Oktober statt.



2005 arbeitete FARE mit Vertretern aus 35 Ländern zusammen und weitete seinen Aktionsradius mit dem Hinzkommen neuer Gruppen in Mittel- und Osteuropa, darunter solche aus der ehemaligen Sowjetunion und vom Balkan, aus.

Die grössere Beteiligung von Gruppen wie der Roma-Minderheit in Osteuropa war ein Element, das Mut macht für die Zukunft. Eine der zahlreichen Erfolgsgeschichten der letzten Zeit war die Partnerschaft zwischen der Mahatma Gandhi Human Rights Organisation und Klubs in Ungarn, die traditionell rechtsextreme Anhänger haben.



Mittlerweile engagieren sich immer mehr Fangruppen von sich aus im Kampf gegen den Rassismus. In Spanien haben sich nach einer Saison, in denen Rassismus im Fussball die Schlagzeilen beherrschte, erstmals Ultragruppen zusammen an einen Tisch gesetzt, um gemeinsame Aktionen zu planen. In Frankreich hat das „Réseau Supporter de Résistance Antiraciste“ äusserst medienwirksame Aktivitäten durchgeführt. In Deutschland fanden bei Heimspielen des FC Bayern München und von Werder Bremen, Hannover 96, Schalke 04, 1860 München und Fortuna Düsseldorf Antirassismus-Aktionen statt. In Italien schliesslich haben Ultragruppen im ganzen Land antirassistische Choreographien auf die Beine gestellt.

Seit 2003 arbeitet FARE mit Vereinen und Fanklubs in Serbien und Montenegro zusammen, um regelmässig Antirassismus-Spieltage durchzuführen. Zusätzlich verteilen Anhänger der Klubs Tausende von Flugblättern. Der Höhepunkt 2005 war das Derby zwischen Roter Stern und Partizan Belgrad.

Umfassende Informationen über die Aktionswochen sind erhältlich auf www.farenet.org

5.a

Flagge zeigen

Clubs sollten auf ihre antirassistische Haltung stolz sein und diese über die gesamte Saison öffentlich zur Schau stellen. Dies kann geschehen durch Transparente und Bandenwerbung, wie im Zehn-Punkte-Plan der UEFA empfohlen, oder durch Botschaften in Programmheften, öffentlichen Anzeigen oder auf dem offiziellen Briefkopf.





6.

Arbeit mit Fans

Es wird häufig gesagt, dass die Fans den Fussball am Leben erhalten und dass das Spiel ohne sie seinen Reiz verlöre. In Sachen Antidiskriminierung sind Fans ein wichtiges Element, wenn es darum geht, Rassismus in Fussballstadien zu verstehen.

Innerhalb Europas hat die Fanbewegung sehr unterschiedliche Ausprägungen. Während in manchen Ländern Fanorganisationen das Bindeglied der einzelnen Anhänger zu ihrem Klub sind und somit grossen Einfluss auf das Fanverhalten haben, handelt es sich anderswo bei der Unterstützung eines bestimmten Klubs eher um eine individuelle Angelegenheit.

Als Hauptakteure von offenen rassistischen Anfeindungen stellen Fans die Ursache des Problems dar, gleichzeitig sind sie jedoch auch der wichtigste Ansatzpunkt, wenn es darum geht, Lösungen zu finden. Allein deshalb sollten sie unbedingt in die diesbezügliche Arbeit des Klubs mit einbezogen werden.

In Ländern wie England und Deutschland kam der Anstoss zu Antirassismus-Projekten oftmals von Fans, die genug von den Schmährufen und -gesängen um sich herum hatten und entweder eigene Kampagnen starteten oder Druck auf die Klubs ausübten, damit diese etwas unternahmen. Antirassismus-Kampagnen funktionieren am besten, wenn Anhänger für das Projekt werben, die Botschaft verbreiten und sich eine Selbstkontrolle auferlegen. Ein Projekt kann nur dann etwas bewirken, wenn die Fans davon überzeugt sind, dass die Botschaft für sie von Belang und insgesamt wichtig ist. Insiderwissen über die Fankultur, der richtige Ansatz, die passenden Worte, geeignete Massnahmen – all dies sind wichtige Zutaten für eine erfolgversprechende Initiative.

Der Fanblock gilt als „Herrschaftsgebiet“ der Fans. Gruppenzwang, unabhängig davon, ob er durch organisierte Fangruppen oder einfach durch die gemeinsame Unterstützung desselben Teams entsteht, ist im Fussball ein alltägliches Element. Die von einer Gruppe ausgehenden Werte und Normen sind der effektivste Weg, rassistischen Fans zu begegnen. Es muss eine Kultur geschaffen werden, in der Fans verstehen, weshalb Rassismus bekämpft werden muss, und in der sie sich durch Gruppenzwang und Selbstkontrolle aktiv daran beteiligen.

In Arbeitsgruppen sollten stets auch Fans einbezogen werden, wobei es sich sowohl um Einzelpersonen als auch um Vertreter von Fangruppen handeln kann. Zwar ist anfänglicher Widerstand möglich, doch wenn die Botschaft klar ist und alle anspricht, werden das Verständnis und die Unterstützung für die Arbeit des Klubs wachsen.

Fanzeitschriften und Websites von Fanklubs sind ein nützlicher Gradmesser hinsichtlich aktueller Debatten. Fortschrittlich denkende Fans beteiligen sich häufig an Diskussionen und tun alles dafür, dass die Botschaft ankommt.





6.a

Umgang mit rechtsextremen Fans

In einer Reihe von Ländern wird die Politik rechtsextremer Gruppen regelmäßig ins Stadion getragen. Dies kann in Form von Fangruppen geschehen, die rechtsextreme Ansichten übernehmen, oder durch einzelne Mitglieder rechtsextremer Gruppen, die Spielen beiwohnen.

Der italienische Spieler Paolo di Canio rechtfertigte das Zeigen des so genannten römischen Grusses (mit ausgestrecktem rechtem Arm) kürzlich damit, dass er „ein Faschist, aber kein Rassist“ sei.



Innerhalb des gesetzlichen Rahmens ist jedermann dazu berechtigt, seine eigene politische Meinung zu haben. Man sollte sich jedoch bewusst machen, dass bestimmte politische Ansichten Vorurteile und Diskriminierung von Minderheiten beinhalten. Gewisse rechte Gruppierungen bedienen sich zudem neonazistischer Symbolik.

Rechtsextreme Gruppen sind häufig an Abzeichen auf Transparenten, T-Shirts und Ansteckern zu erkennen. Manche Symbole sind weitgehend bekannt – darunter das keltische Kreuz oder Abwandlungen des Hakenkreuzes. Daneben existieren Symbole, die nur für Eingeweihte erkennbar und deshalb schwerer zu identifizieren sind. Hilfe bei der Erkennung solcher Zeichen bietet FARE (www.farenet.org).

Die unmissverständlichsten Zeichen wie das Hakenkreuz sind in einigen Ländern verboten. Unabhängig von einem etwaigen Verbot sieht der Zehn-Punkte-Plan der UEFA vor, dass Klubs auf diese Art von Symbolik achten und sie aus Graffiti und Wandschmierereien entfernen sollten.

Klubs haben das Recht, Material mit Neonazi-Symbolik zu konfiszieren, auch wenn einige womöglich nicht nur auf Kontrollen durch Ordner, sondern auch auf Dialog und Überzeugungsarbeit setzen möchten.

In England wehrten sich Fans in den 1980er-Jahren gegen die Anwesenheit von Neonazi-Gruppierungen, indem sie antirassistische Flugblätter verteilten und ganz einfach die Plätze und Orte besetzten, an denen sich die Rechten normalerweise aufhielten. Englische Klubs haben einen strikten Grundsatz, nach dem rechtsextreme Gruppen mit einem Versammlungsverbot belegt werden.

Der polnische Erstligaklub Korona Kielce traf sich 2005 zunächst mit Fangruppen, bevor er einen dunkelhäutigen brasilianischen Spieler, Hernani, verpflichtete. Die Gruppierungen waren aufgrund der „Rasse“ des Spielers gegen diesen Einkauf.

Der Vertrag wurde dennoch geschlossen und im ersten Spiel wurde Hernani von Fans, selbst denen des eigenen Klubs, als Affe verhöhnt. Der Klub beriet sich mit der polnischen NGO „Nigdy Wi_cej“ („Nie wieder“, englischer Name: „Never Again Association“) und es erfolgte eine sofortige Reaktion der Klubverantwortlichen, die den Vorfall kritisierten. Außerdem wurden der Polizei Fotos von Fans aus der Neonazi-Szene, die während des Spiels aufgenommen worden waren, übergeben und angekündigt, dass diese Fans Stadionverbot erhalten würden.

Die Mehrzahl der Anhänger von Korona war mit der Entscheidung einverstanden und unterstützte die Verpflichtung des Brasilianers. Einen Monat später wurden vor dem Spiel von Korona Kielce gegen Odra Wodzisławski die Fotos von sechs identifizierten Fans aus der Neonazi-Szene an der Kartenverkaufsstelle ausgehängt. Die Betroffenen wurden am Eingang vom Sicherheitspersonal erkannt und des Stadions verwiesen. Die Spieler von Korona kamen in T-Shirts mit dem Logo der Kampagne „Let's kick racism out of the stadiums“ („Verbannt den Rassismus aus den Stadien“) des Vereins „Nigdy Wi_cej“ auf den Platz und Hernani bekam bei jeder Ballberührung Applaus.

In Ungarn ging die Mahatma Gandhi Human Rights Organisation, die mit Asylbewerbern, Flüchtlingen und Menschen afrikanischer Abstammung arbeitet, eine Partnerschaft mit mehreren ungarischen Profiklubs ein. Gemeinsam organisierten sie eine Reihe von Antirassismus-Aktivitäten während der FARE-Aktionswoche 2005. So konnten Klubs, die traditionell viele rechtsextreme Anhänger hatten, aktiv gegen ihre eigenen Fans vorgehen.





7.

Sicherheitsmassnahmen; Polizeieinsätze

Längerfristige Lösungsansätze für die Rassismusproblematik zielen zumeist auf Kampagnen und Erziehung ab; allerdings sollten auch wirksame Sicherheitsmassnahmen und Polizeieinsätze im Stadion Teil der Strategie sein.

In Europa gibt es keine einheitliche Fankultur. In einigen Ländern sind Transparente, Fahnen und Schals üblich, die Tribünen sind durch Zäune vom Spielfeld getrennt. Anderswo lassen in Trikots ihrer Mannschaft gekleidete Fans Schlachtrufe und -gesänge ertönen, und Absperrungen zum Spielfeld hin gibt es nicht.

Hauptzweck aller Ordnungsmassnahmen sollte die Sicherheit von Spielern und Fans sein. Dabei sollte die jeweilige Fankultur nicht bekämpft, sondern genutzt werden. Ein gutes Konzept lässt genügend Raum für Fanbräuche, während es rassistische Vorfälle wirksam eindämmt.

Sicherheitsmassnahmen und Strategien für Polizeieinsätze sollten den unterschiedlichen Voraussetzungen Rechnung tragen, wobei immer auch die Rassismus-Problematik im Blick behalten werden sollte.

So kann die Stadionordnung gut sichtbar ausgehängt werden und es können Ordner für die Erkennung von rassistischen Gesängen, Symbolen und Transparenten geschult werden. Die richtige Vorgehensweise bei rassistischen Vorfällen ist in Einsatzplänen festzulegen.

Der deutsche Klub FC St. Pauli hat eine klare Linie für den Umgang mit rassistischen Fans. Die Stadionordnung hängt an gut sichtbarer Stelle aus. Einmal erkannte Täter erhalten Stadionverbot und werden an das Fanprojekt des Klubs verwiesen, wo Mitarbeiter des Klubs mit ihnen arbeiten.

In England hat „Kick It Out“ mit dem Verband und den Ligen ein einstündiges Schulungsprogramm für Ordner zusammengestellt, das jeder Ordner in England und Wales durchlaufen muss. Es umfasst die Erkennung von Problemen, darunter die Auflistung beleidigender Ausdrücke und die Verhaltensregeln, wenn Störer erkannt werden, sowie die Zuständigkeitsbereiche der Ordner.

Zudem hat der Klub mit den regionalen Polizeibehörden dahingehend eine offizielle Vereinbarung geschlossen, dass die Identität von Straftätern im Bereich des Fussballs preisgegeben wird und dass Glasgow Rangers diese registriert und offizielle Warnungen herausgibt sowie unbefristete bzw. lebenslange Stadionverbote gegen die betreffenden Personen erlässt.

Der schottische Verein Glasgow Rangers setzt Ordner in Zivil ein, die im Zuschauerraum sitzen und Täter ausfindig machen bzw. zuvor eingegangene Beschwerden überprüfen.

Schiedsrichter, die sich nicht an diese Vorschriften halten, kommen nicht mehr zum Einsatz.

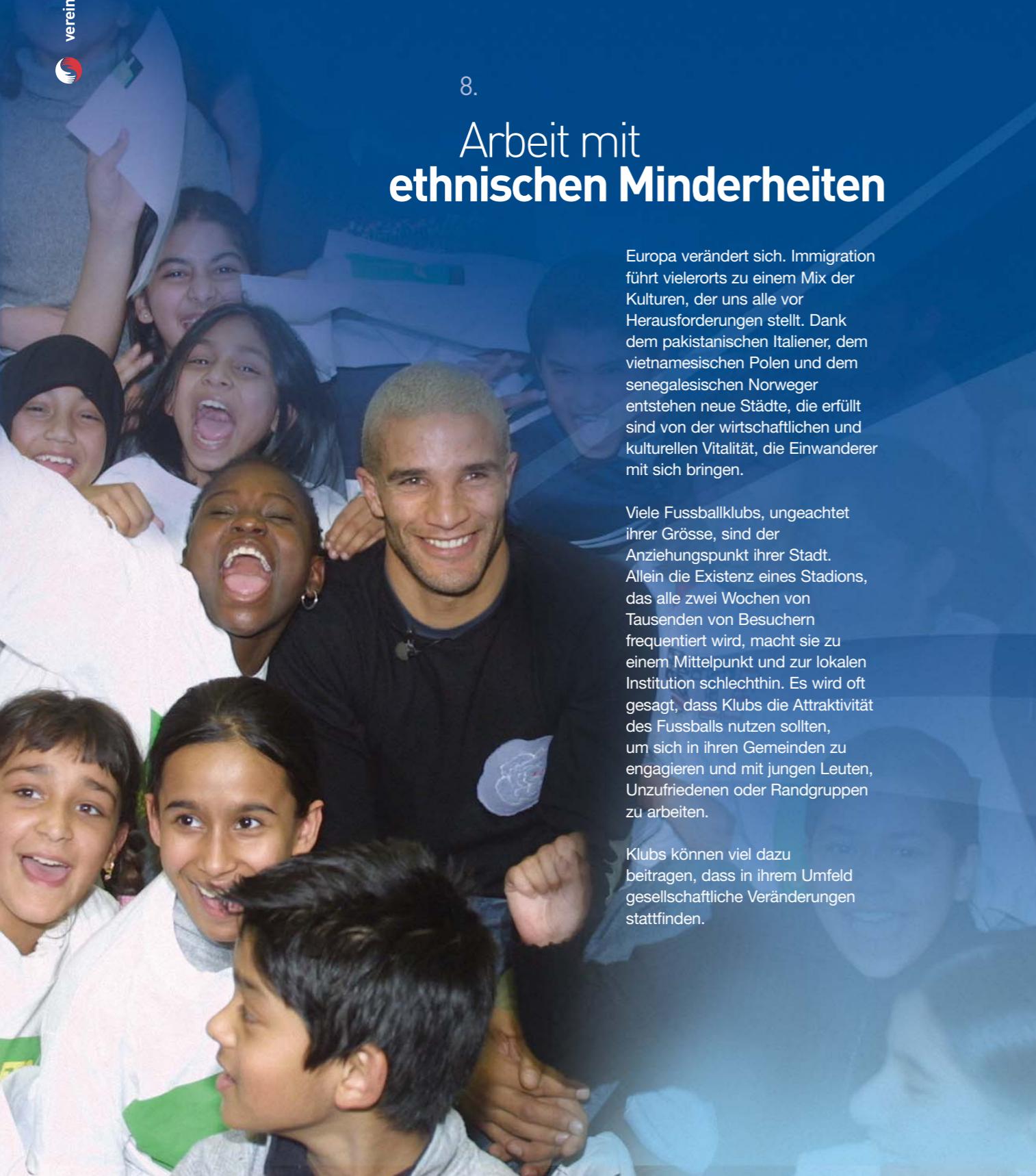
In den ungarischen Ligen gilt die Regel, dass der Schiedsrichter verpflichtet ist, bei rassistischem Verhalten der Zuschauer das Spiel zu unterbrechen und in Absprache mit dem Spieldelegierten zu entscheiden, ob das Spiel fortgesetzt oder gänzlich abgebrochen wird. Bei wiederholtem rassistischem Verhalten wird das Spiel abgebrochen und der Fall der Disziplinarkommission unterbreitet.





8.

Arbeit mit ethnischen Minderheiten



Europa verändert sich. Immigration führt vielerorts zu einem Mix der Kulturen, der uns alle vor Herausforderungen stellt. Dank dem pakistanischen Italiener, dem vietnamesischen Polen und dem senegalesischen Norweger entstehen neue Städte, die erfüllt sind von der wirtschaftlichen und kulturellen Vitalität, die Einwanderer mit sich bringen.

Viele Fussballklubs, ungeachtet ihrer Grösse, sind der Anziehungspunkt ihrer Stadt. Allein die Existenz eines Stadions, das alle zwei Wochen von Tausenden von Besuchern frequentiert wird, macht sie zu einem Mittelpunkt und zur lokalen Institution schlechthin. Es wird oft gesagt, dass Klubs die Attraktivität des Fussballs nutzen sollten, um sich in ihren Gemeinden zu engagieren und mit jungen Leuten, Unzufriedenen oder Randgruppen zu arbeiten.

Klubs können viel dazu beitragen, dass in ihrem Umfeld gesellschaftliche Veränderungen stattfinden.

Englische Profiklubs setzen bereits seit vielen Jahren auf die Verknüpfung von Gemeindearbeit und Fussball. Die Stadien und die Attraktivität des Sports werden für viele Gemeindeprojekte genutzt.

Wenn sich die Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung verändert, sollten Klubs den Kontakt zu den neuen Gruppen suchen. Durch die Zusammenarbeit mit ethnischen Minderheiten kann der Klub seine Offenheit unter Beweis stellen, das Vertrauen neuer Einwohner gewinnen und sie zum Mitwirken im Verein bewegen.

Der deutsche Bundesligaklub Schalke 04 hat als Zweck bzw. Aufgabe des Vereins in seinen Statuten festgeschrieben: „Die gesellschaftliche Integration ausländischer Mitbürger soll gefördert werden“, und damit Massstäbe gesetzt.

In Norwegen lädt der SK Vard Haugesund bei Schulbesuchen Flüchtlingsfamilien ein, dem Verein beizutreten, damit die Kinder sich leichter integrieren, Freundschaften schliessen und Norwegisch lernen können. Auch die Eltern werden in den Prozess eingebunden, um die Integration in die örtliche Gemeinde zu erleichtern.

Vålerenga Oslo hat für Kinder, die nicht dem Klub angehören, ein Turnier mit dem Namen „Fargerik Fotball“ (Farbenfroher Fussball) ins Leben gerufen, durch das besonders Ausländerkinder eine Möglichkeit zum Fussballspielen erhalten sollen. Mittlerweile wurde das Turnier vom Norwegischen Fussballverband auf die nationale Ebene übernommen.

In Sheffield versuchen beide Klubs der Stadt im Rahmen des Projekts „Football Unites, Racism Divides“ (Fussball verbindet, Rassismus trennt), durch fussballerische Aktivitäten der Ausgrenzung von lokalen Minderheitengruppen entgegenzuwirken. Die Initiative, die kürzlich ihr 10-jähriges Bestehen feierte, zeigt, wie Fussball, Erziehung und Engagement in der Gemeinschaft das Leben junger Menschen verändern kann.

In den Niederlanden beteiligen sich alle Erst- und Zweitligaklubs am Projekt „Voetbal heeft meer dan twee doelen“ (Fussball hat mehr als zwei Ziele), dessen interkulturelle Veranstaltungen zeigen sollen, dass Fussball für alle da ist, unabhängig von Religion, Hautfarbe oder Geschlecht.

Der Erstligaklub ADO Den Haag lud beispielsweise Asylbewerber zu einem Workshop mit den Spielern Geert den Ouden, Spira Grujic und Youssef El Akchaoui und zu einem Spielbesuch ein.

Andere Vereine wie der FC Utrecht und NEC Nijmegen entsenden im Rahmen des Projekts „De held“ (Der Held) Spieler in Schulen, damit diese mit den Schülern über Themen wie Respekt, Gleichberechtigung und gesellschaftliche Verantwortung sprechen.

Ein weiteres bemerkenswertes Projekt in den Niederlanden ist die Stiftung MaroquiStars von Mohamed Allach von VVV Venlo. Die Stiftung bemüht sich, das Image von Marokkanern in den Niederlanden zu verbessern, indem sie Schulen besucht und jedes Jahr ein Spiel zwischen Marokkanern und Niederländern organisiert.



8.a

Ethnische Minderheiten als Fans

Einer der auffälligsten Aspekte des europäischen Fussballs ist die Diskrepanz zwischen der hohen Anzahl an schwarzen Spielern auf dem Platz und der geringen Zahl an dunkelhäutigen oder anderen ausländischen Gesichtern auf den Tribünen.

Viele Ausländer schauen sich Fussball eher zu Hause im Fernsehen als live im Stadion an. Mit Blick auf die Rassismusbekämpfung ist es ein wichtiger Schritt, diese Fans in Stadion zu locken.

Auch in kommerzieller Hinsicht gewinnen ethnische Minderheiten immer mehr an Bedeutung. Kein kommerziell ausgerichteter Profiklub kann es sich erlauben, diese potentiellen „Kunden“ (im Hinblick auf Eintrittskarten, Fanartikel, Verpflegung im Stadion) zu vernachlässigen.



8.b

Mehr Chancen für ethnische Minderheiten

In den vergangenen zehn Jahren hat die Bedeutung des Klubfussballs stetig zugenommen. Aufgrund von Fernseh- und Multimediaverträgen und unter dem Einfluss der UEFA Champions League, des UEFA-Pokals und anderer internationaler Wettbewerbe sind die meisten europäischen Ligen präsenter denn je und verfügen dementsprechend über mehr finanzielle Mittel. Um diesem neuen kommerziellen Anspruch gerecht zu werden, sind die meisten Klubs mittlerweile vielseitige Unternehmen mit einer breiten Palette von Aktivitäten.

Dadurch entstehen neue Möglichkeiten, aber auch neue Pflichten für den Klub, in moralischer wie in rechtlicher Hinsicht. Viele Klubs sind Arbeitgeber, die sich der Notwendigkeit bewusst werden müssen, Arbeitsplätze für alle Gruppen der Gemeinschaft – auch ethnische Minderheiten, Frauen und Behinderte – zugänglich zu machen.



Stellenangebote sollten jedermann offen stehen – dies gilt für alle Bereiche des Klubs, so z.B. für die Verwaltung, den Sicherheitsdienst und das Personalwesen, ebenso wie für Talentscouts und für Trainer. In der Verwaltung und anderen Bereichen abseits des Spielfelds kann Gleichstellung durch die Anwendung fairer Kriterien und effizienter Gleichberechtigungsgrundsätze erreicht werden.

Auch auf dem Platz sollten alle geeigneten Kandidaten die Möglichkeit erhalten, auf der höchsten Spielebene eingesetzt zu werden. Obwohl es in den europäischen Top-Ligen viele schwarze Spieler gibt, werden dunkelhäutige Trainer bei freien Stellen nicht berücksichtigt.



In der Tat übersehen Klubverantwortliche bei der Einstellung von Trainern Kandidaten aus Minderheitengruppen. Dies ist ein wenig beachteter Aspekt, doch er ist im Hinblick auf eine ausgeglichene Repräsentation von Minderheiten von entscheidender Bedeutung.

In England hat der „Racial Equality Standard for Professional Football Clubs“ (Richtlinie zur Gleichstellung von ethnischen Minderheiten in Profifussballklubs) viele Klubs ermuntert, eine Reihe von Massnahmen zu ergreifen, die für Gleichberechtigung in allen Bereichen des Klubs sorgen – vom Sicherheitspersonal bis zu den Talentscouts.

Die Richtlinie wurde von „Kick It Out“ in Zusammenarbeit mit der Premier League entwickelt, um in Klubs das Bewusstsein für diese Problematik zu wecken.

Sie unterteilt die möglichen Massnahmen in drei Gruppen; die Klubs können drei verschiedene Niveaus erreichen: Grund-, Mittelstufe und Oberstufe. Sämtliche Klubs der Premier League arbeiten derzeit auf die Grundstufe hin, einige sind schon auf dem Weg zur Mittelstufe.





9.

Nutzung der Medien

Der Fussball erfährt eine enorm breite Abdeckung durch audiovisuelle und Printmedien. Bei Kampagnen wurde festgestellt, dass die Medien von entscheidender Bedeutung sein können, wenn es um das Aufzeigen von Rassismusproblemen und etwaigen Lösungen geht.

Die erfolgreichsten Initiativen waren diejenigen, die eine Dynamik erzeugten, innerhalb derer die Medien eine aktive Rolle bei der Veränderung von Einstellungen übernahmen und Engagement und konkrete Massnahmen von den Fussballbehörden forderten.

Klubs sollten ihre weitreichenden Kontakte zu den Medien nutzen, um für Berichterstattung zu sorgen, bei der die gewünschte Botschaft vermittelt und ihre Arbeit der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht wird.

Die Medien berichten über zahlreiche Antirassismus-Aktionen von Fanclubs und anderen Gruppen, insbesondere, wenn diese in Zusammenhang mit besonderen Veranstaltungen wie einem Antirassismus-Tag eines Klubs stehen, oder auch über Veröffentlichungen, Videos oder Ausstellungen, wenn dabei ein bekannter Spieler als „Zugpferd“ eingesetzt wird.

Viele Klubs verfügen inzwischen über eigene Medien: Klubzeitungen, Fanzeitschriften, Newsletter und Poster. Die offiziellen Websites werden von Fans auf der ganzen Welt besucht und sollten, wo immer möglich, für die Übermittlung der Botschaft genutzt werden.

Die öffentlichen Medien sind häufig auch bereit, derartige Antirassismus-Initiativen zu unterstützen und über entsprechende Aktivitäten zu berichten.

So schlossen sich beispielsweise in Rumänien das beliebte Magazin Pro Sport und der TV-Sender Pro TV im April 2002 der FARE-Aktion an und druckten 15 000 Poster mit bekannten Spielern der Bukarester Teams FC Steaua, FC Dinamo und FC Rapid in FARE-T-Shirts. Bei der Live-Übertragung des Spiels zwischen Rapid und dem FC Universitatea Craiova wurde auf Pro TV der Hintergrund der Aktion erläutert.

Seit Oktober 2003 arbeiten die führenden portugiesischen Sportzeitungen *A Bola*, *Record* und *O Jogo* mit der portugiesischen Spielergewerkschaft zusammen, um auf die jährliche Woche gegen Rassismus aufmerksam zu machen. An einem bestimmten Tag veröffentlichen alle Zeitungen Stellungnahmen von Spielern gegen Rassismus und symbolische Fotos von schwarzen und weißen Fussballstars. Im Jahr 2005 veranstaltete der Radiosender *Antena 3* einen Wettbewerb zur Unterstützung der Kampagne. Die Zuhörer mussten kreative Slogans gegen Rassismus im Fussball vorschlagen und konnten dafür Eintrittskarten für Antirassismus-Spiele der portugiesischen Liga gewinnen.

In England und Wales tragen die Trainer während der gesamten Aktionswoche Antirassismus-Logos – am Spielfeldrand während des Spiels sowie bei Vorberichten der Medien und Interviews nach dem Spiel.





10.

Die Partnerschaft zwischen der UEFA und FARE

Der Dachverband des europäischen Fussballs hat eine enge Partnerschaft mit dem Netzwerk FARE aufgebaut, um die Bekämpfung von Diskriminierung voranzutreiben.

Die UEFA hat FARE in den vergangenen Jahren viel finanzielle Unterstützung zukommen lassen. Die beiden Organisationen haben bei der Durchführung von Veranstaltungen und bei Publikationen zusammengearbeitet und dabei die enorme öffentliche und kommerzielle Plattform der europäischen Top-Fussballwettbewerbe genutzt, um die Botschaft zu vermitteln, dass Rassismus in allen Bereichen bekämpft werden muss.

2002 gab die UEFA einen Zehn-Punkte-Plan (s. rechte Seite) heraus, der viele der grundlegenden Bereiche nennt, in denen gegen Rassismus vorgegangen werden kann und muss.

Das Netzwerk FARE setzt sich aus Vertretern der gesamten Fussballfamilie zusammen, darunter auch Fangruppen, NGOs, Nationalverbände und Spielergewerkschaften. FARE ist der Ansicht, dass der Fussball allen gehört und dass daher jedermann das Recht hat, frei und ohne Angst vor Rassismus oder Diskriminierung Fussball zu spielen, zu schauen oder über Fussball zu diskutieren.

Das Netzwerk ist in mehr als 30 Ländern tätig und hat sich zum Ziel gesetzt, durch koordinierte Aktivitäten und gemeinsamen Anstrengungen all diejenigen zusammenzubringen, die etwas gegen Diskriminierung im Fussball tun möchten.

Weitere Informationen sind erhältlich auf www.farenet.org

Der Zehn-Punkte-Plan der UEFA

- | | | | |
|---|---|----|--|
| 1 | Herausgabe einer Erklärung, dass die Verbände bzw. Vereine weder Rassismus noch jegliche andere Art der Diskriminierung tolerieren. Dabei sind die Massnahmen aufzuzählen, die der Verein gegen Fans ergreifen wird, die sich an rassistischen Gesängen beteiligen. Die Erklärung ist in allen Spielprogrammen abzudrucken und im Stadion permanent und gut sichtbar auszuhängen. | 6 | Mit anderen Verbänden oder Vereinen Kontakt aufnehmen, um diesen die eigene Anti-Rassismus-Politik zu erläutern. |
| 2 | Rassistische Gesänge bei Spielen über Lautsprecher verurteilen. | 7 | Förderung einer gemeinsamen Strategie von Ordnungspersonal und Polizei betreffend den Umgang mit rassistischem Verhalten. |
| 3 | Den Verkauf von Dauerkarten an die Bedingung knüpfen, sich von rassistischen Äusserungen zu distanzieren. | 8 | Rassistische Graffiti am Stadion sofort entfernen lassen. |
| 4 | Massnahmen ergreifen, um den Verkauf von rassistischen Publikationen in oder vor dem Stadion zu verbieten. | 9 | Verabschiedung einer Politik der Chancengleichheit in Bezug auf Anstellung und Erbringung von Dienstleistungen. |
| 5 | Disziplinarische Massnahmen gegen Spielerinnen und Spieler ergreifen, die sich rassistisch verhalten. | 10 | Zusammenarbeit mit allen anderen Gruppen und Verbänden, wie Spielergewerkschaften, Fans, Schulen, ehrenamtliche Organisationen, Jugendklubs, Sponsoren, lokale Behörden, lokale Firmen und Polizei, um Initiativen zu lancieren und den Nutzen von Kampagnen zu bekräftigen, die gegen rassistisches Verhalten und Diskriminierung gerichtet sind. |

